

Victor Tobler : ein Appenzellischer Maler

Autor(en): **Pfenninger, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 2: **Victor Tobler**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

Zeitschrift der «Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz»

HEFT No. 2 BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CON- JAHRGANG
FEBRUAR 1917 SERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE» - - - XII - - -

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher
***** Quellenangabe erwünscht *****

La reproduction des articles et communiqués avec
***** indication de la provenance est désirée *****

VICTOR TOBLER EIN APPENZELLISCHER MALER.

Von H. Pfenninger, Trogen.

Im Dienste des Heimatschutzes stehen Künstler, welche den Nachfahren ihrer Zeitgenossen Land und Leute, das Denken und Fühlen ihrer Mitwelt im Bilde überliefern. Zu der schönen Zahl der Schweizer, welche in diesem Sinne ihrem Vaterlande gedient haben, gehört auch Victor Tobler.

Als Sprosse einer alten Patrizierfamilie im Jahre 1846 in Trogen geboren, genoss er eine sehr sorgfältige Erziehung. Im Kreise zahlreicher Geschwister, von denen er eines der jüngsten war, sprudelte ihm der Quell der deutschen Märchen und Sagen. Die wohlgefüllten Kunstmappen seiner Verwandten und die Ölbilder der Vorfahren regten seine Phantasie an. Auf grösseren Fuss-touren wurden ihm die Augen auch für Land und Leute geöffnet und der Junge früh auf die Schönheiten seines Vaterlandes aufmerksam gemacht. Da er für das Zeichnen eine besondere Vorliebe hatte und sein Talent in einem kunstverständigen Lehrer mächtige Förderung fand, reifte allmählich in ihm der Entschluss, Maler zu werden. Nach wohlbestandener Probe bei dem Tiermaler Rudolf Koller durfte er endlich, 1863, das Gymnasium mit der Kunstakademie in *München* ver-

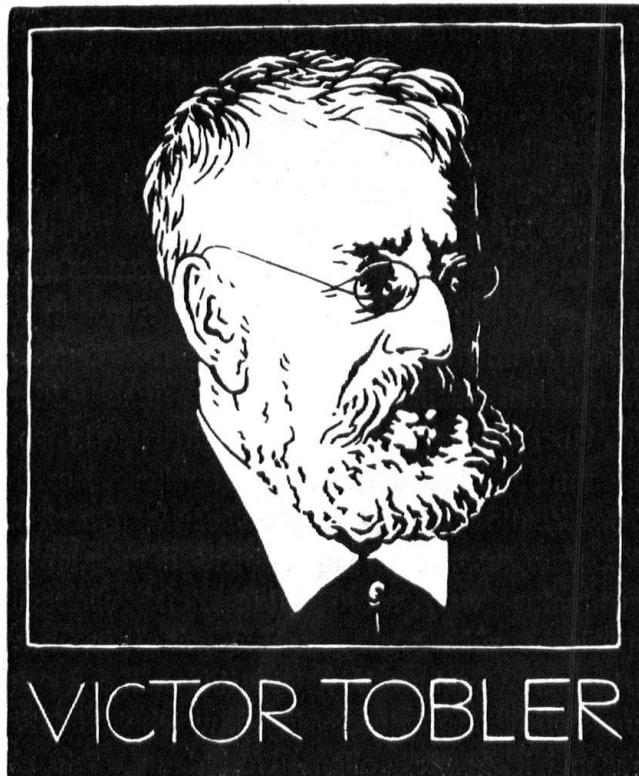


Abb. 1. Bildnis des Malers, nach einem Holzschnitt von dessen Sohn, Georg Tobler, München. — *Fig. 1.* Portrait du peintre, d'après une gravure sur bois de son fils, Georges Tobler, à Munich.

tauschen, wo seine Ideale Wilhelm Kaulbach und Moritz Schwind lebten. Schwind, dem er sich besonders verschrieben hatte, war jedoch für längere Zeit auswärts beschäftigt, und so kam es, dass Tobler, der bereits weit vorgeschritten war, in den Anfängerklassen wenig Befriedigung fand, sich ganz dem Naturstudium widmete und durch jahrelange fleissige Arbeit sich an eine minutiöse Beobachtung seiner Sujets gewöhnte. Um 1866/67 nahm den zeichnerisch und maltechnisch ausgezeichnet ausgerüsteten Jüngling dann Prof. W. Lindenschmitt, der Historienmaler, in sein Atelier auf, der ihm nicht nur ein trefflicher Lehrer, sondern auch ein offener Freund wurde.

Leider hat V. Tobler kein Verzeichnis seiner zahlreichen Werke hinterlassen. Zweifellos hat er aber als Schüler Lindenschmitts seine ersten Bilder zur Ausstellung geschickt. Mit der ihm eigenen Energie warf er sich auf das Studium der Geschichte und fing bald an, sich an grosse Kompositionen zu wagen, figurenreiche Werke, die er ebenso sorgfältig vorbereitete, wie er sie, gewissenhaft bis ins kleinste, zur Ausführung brachte.

Als Mensch war Tobler nicht leicht zugänglich, aber offen, furchtlos und treu. Neben weltmännischen Umgangsformen, die er seinem gastlichen Elternhause verdankte, hatte er eine biderbe Schweizerart, die unter Umständen sich bis zur Grobheit wenden konnte, wenn er Unrat witterte. Seine Lebenstüchtigkeit erwarb ihm in München bald Sympathien, zumal er immer mit ganzem Herzen dabei war, wenn es zu raten und zu helfen galt.

So wurde er bald in den leitenden Ausschuss der „Münchener Künstlergenossenschaft“ berufen, in welchem er teils bei Veranstaltung von Ausstellungen, teils als Verwalter ihrer umfangreichen Bibliothek, eine rege Tätigkeit entfaltete. Trotz schöner Erfolge blieb Tobler immer derselbe fleissige Arbeiter und bescheidene Künstler, der an seine eigenen Werke den schärfsten Masstab anlegte. Seine Selbstkritik war unerbittlich. Durch eifrigstes Studium der Kultur- und Weltgeschichte, der Trachten und Waffen, der Baustile und Geräte in den verschiedenen Epochen suchte er der historischen Wahrheit in seinen Bildern immer näher zu kommen.

Überblicken wir Toblers Lebenswerk, so fallen uns darin, neben den schon genannten Eigenschaften, drei weitere Vorzüge sofort in die Augen; die *Natürlichkeit*, die schlichte *Einfachheit der Darstellung* und die sittliche Hoheit seiner *Kunstauffassung*. Mag Tobler, dem nichts Menschliches fremd, und der eine Frohnatur war, seine wilde Zeit gehabt haben — an seiner Kunst ist sie spurlos vorübergegangen. Sie war ihm etwas Heiliges, Unantastbares. Ein auseresener Geschmack leitete ihn bei der Wahl seiner Sujets und hinderte ihn zugleich daran, durch irgendwelche künstlichen Effekte in Komposition oder Farbe wirken zu wollen. Und dann noch eines, das wir ihm, der über fünfzig Jahre in München lebte, besonders hoch anrechnen: seine *unwandelbare Liebe zur Heimat*. Tobler war und blieb durch und durch Schweizer, Appenzeller. Sein schönes Atelier in der Schillerstrasse füllte Heimatluft, und noch sein letztes Bild,



Abb. 2. Die Steingasse zu Trogen, im Winter. Federzeichnung.
 Fig. 2. La «Steingasse» à Trogen, en hiver. Dessin à la plume.

das bei seinem Tode im Entwurfe auf der Staffelei stand, zeigt ihn selber, auf Vögelinsegg malend, ein Stück seines teuren Vaterlandes umfassend, in dem er mit allen Fasern wurzelte, und dankbar dem Blicke Raum gebend über das Schwäbische Meer hinaus in das deutsche Reich, wo er gross geworden war und so edle Gastfreundschaft genossen hatte. Jeden Sommer verbrachte er einige Monate im Appenzellerlande, eifrig sammelnd und mit Pinsel und Stift festhaltend, was er an Typischem, sein Land und Volk Charakterisierendem vorfand. So war er Freund des Heimatschutzes, bevor die Bewegung in diesem Sinne einsetzte.

Toblers Hauptwirkungsfeld war das historische Genrebild, in welchem er seine reichen Stil- und Kostümkenntnisse entfalten konnte. Aber zwischen diese intimen Schildereien hinein kam immer wieder von Zeit zu Zeit eine grosse Komposition, in welcher er einen markanten geschichtlichen Moment zu lebenswahrer Darstellung brachte. Denn obschon seinem sensiblen Pinsel die Versinnlichung des brutalen Hasses, der Bestie im Menschen, gar nicht lag, so hat er doch manche treffliche Kriegergestalt geschaffen. (Abb. 12, 14.)

Immer war es Schweizergeschichte, was er malte. So entstanden etwa zwanzig grössere Bilder, ausser zahlreichen Entwürfen, Federzeichnungen, Aquarellen, Illu-

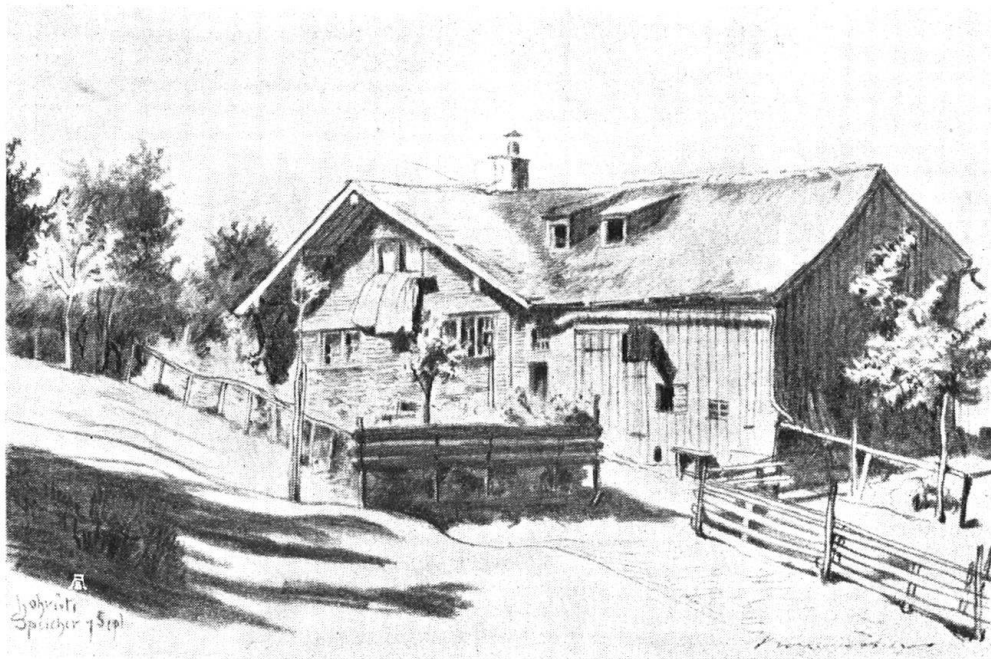


Abb. 3. Appenzeller Bauernhaus in Speicher. Bleistiftzeichnung.
Fig. 3. Ferme appenzelloise à Speicher. Crayon.

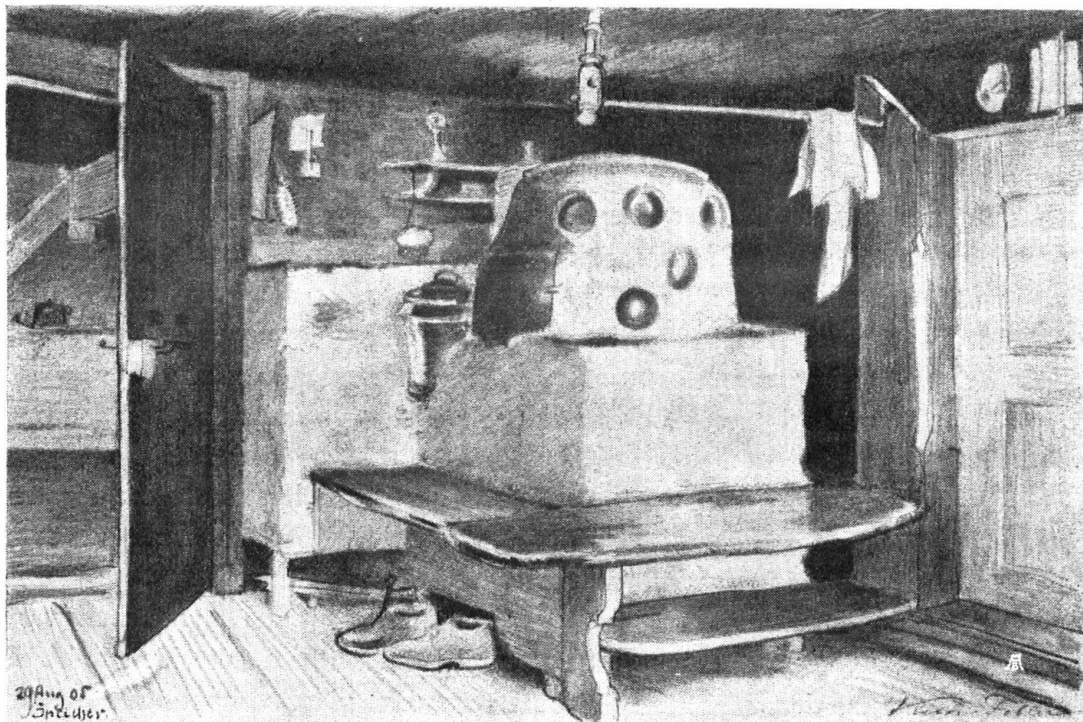


Abb. 4. Alte Bauernstube in Speicher. Bleistiftzeichnung.
Fig. 4. Vieille chambre rustique à Speicher. Crayon.

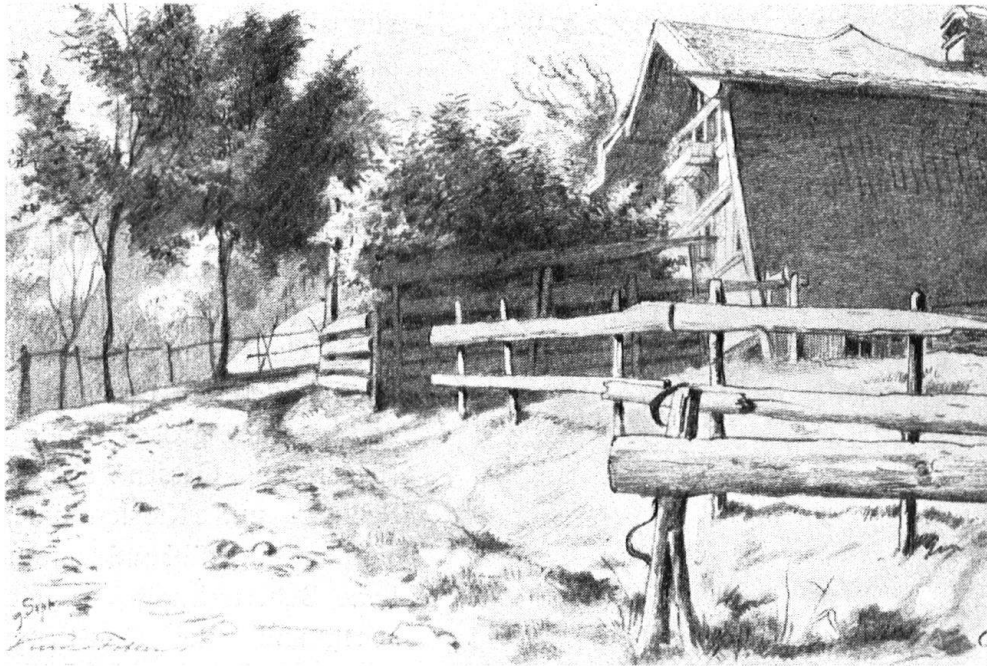


Abb. 5. Appenzeller Bauernhaus. — *Fig. 5.* Ferme appenzelloise.

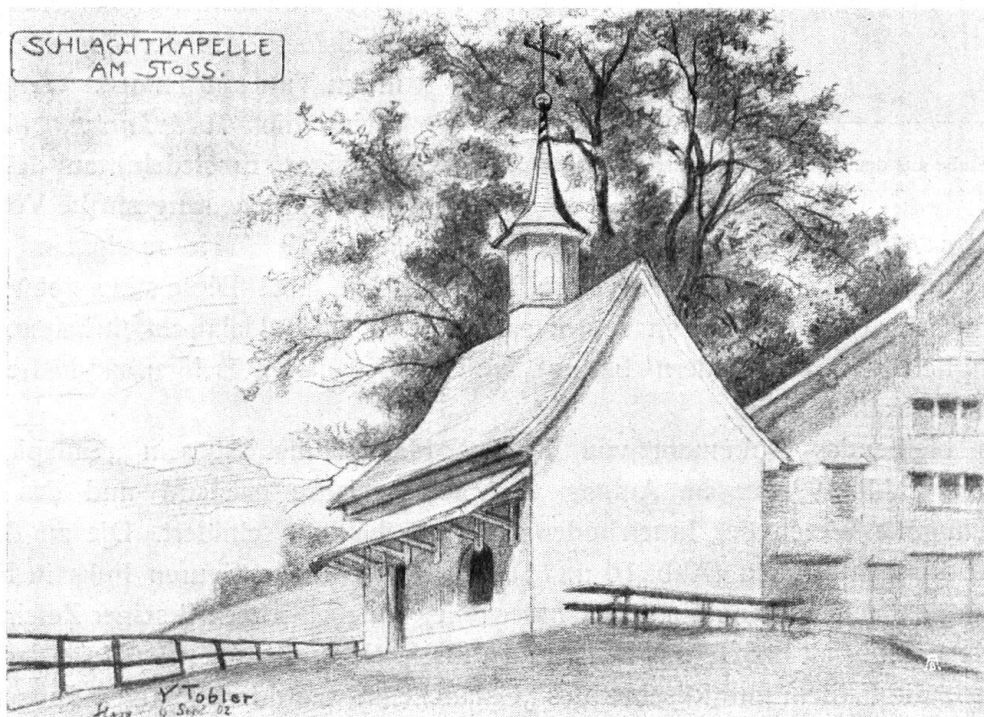


Abb. 6. Die Schlachtkapelle am Stoss bei Gais. Bleistiftzeichnung.
Fig. 6. Chapelle commémorative de la bataille du Stoss près Gais. Crayon.

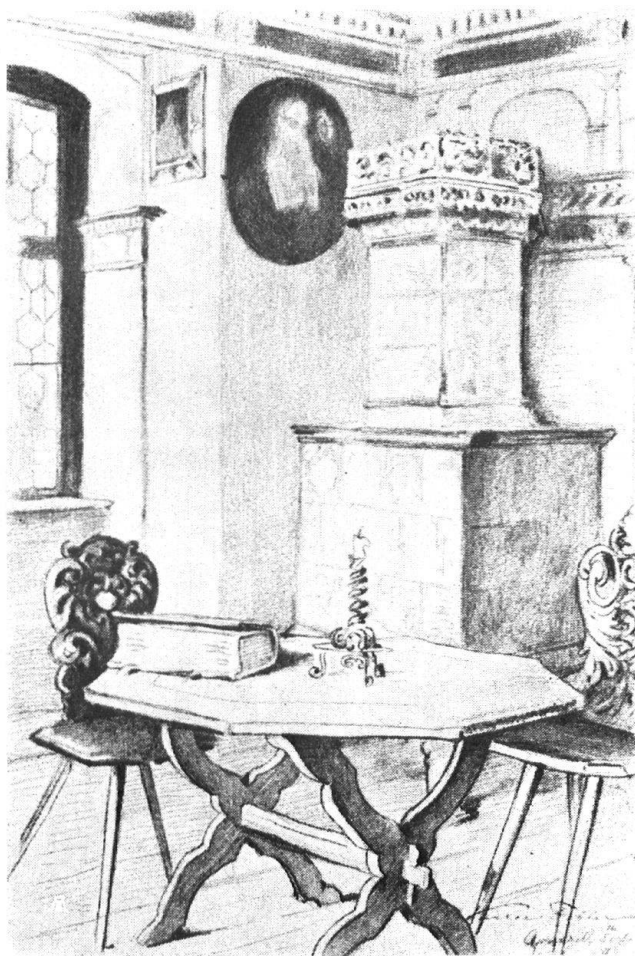


Abb. 7. Stube aus dem Schloss in Appenzell. Bleistiftzeichnung.
Fig. 7. Chambre du château d'Appenzell. Crayon.

strationen rein historischen Inhalts, aus allen Epochen unserer vaterländischen Geschichte. Abbildungen brachte „Die Schweiz“, Jahrgang II—IV, VII, IX, XIII.

Sehr bemerkenswert sind auch seine zwölf prächtigen Illustrationen zum „Burgunderzug“ der Maria v. Berg (v. Gonzenbach) im Museum in St. Gallen, und eine Reihe von Genrebildern, in denen die *Architektur* eine grosse Rolle spielt (malerische Gassen alter Städte, Schloss- und Klosterräume), die Toblers Stilgefühl und seine meisterhafte Beherrschung der zeichnerischen und malerischen Perspektive ins Licht setzen.

Wirkungsvoll in der Charakteristik wird Tobler aber immer da, wo es die Schilderung seiner eigenen Landsleute gilt, der *Appenzeller* in ihrem Tun und Lassen. Wer kennt nicht die *Toblerkarten*, (Verlag Benziger, Einsiedeln), auf denen er das fröhliche, sangesfrohe Volk am

Fusse des Alpsteins mit so viel Erdgeruch gefeiert hat? Wie rassig sind diese kleinen Figuren! Das Appenzellervolk, wie es leibt und lebt! Diese stille, genügsame Zufriedenheit, die es selbst in seinen zahlreichen, teils didaktisch-lehrhaften, teils ursprünglich witzigen Liedern besingt, von denen die „Röseligarten“-Hefte eine schöne Auswahl bringen.

Ein bleibendes Dokument von Toblers Heimatkunst ist sein „Tanzplatz in Appenzell“, Abb. 9, der im Anfang der Siebzigerjahre entstand und das naiv-ungezwungene Wesen der Innerrhoder recht anschaulich schildert. Die zu diesem Bild gehörenden Studien (Abb. 10 u. 11), die beiden Frauenfiguren links in Federzeichnung darstellend, sind ein sprechender Beleg für die Sicherheit seiner Zeichnung. Mit welcher Sorgfalt hat er, mit Feder und Pinsel, die fein gefälteten Röcke der zwei Mädchen, die Falbeln und Rüschen des „Gstältchens“, die durchsichtigen Spitzen der „Schlappe“ oder z. B. die Rücklehnen der geschnitzten Stühle beobachtet! Ebenso würde wohl kein Handwerker an den konstruktiven Details des dargestellten Interieurs sowohl, wie des von unten gesehenen Sessels etwas auszusetzen finden. Das

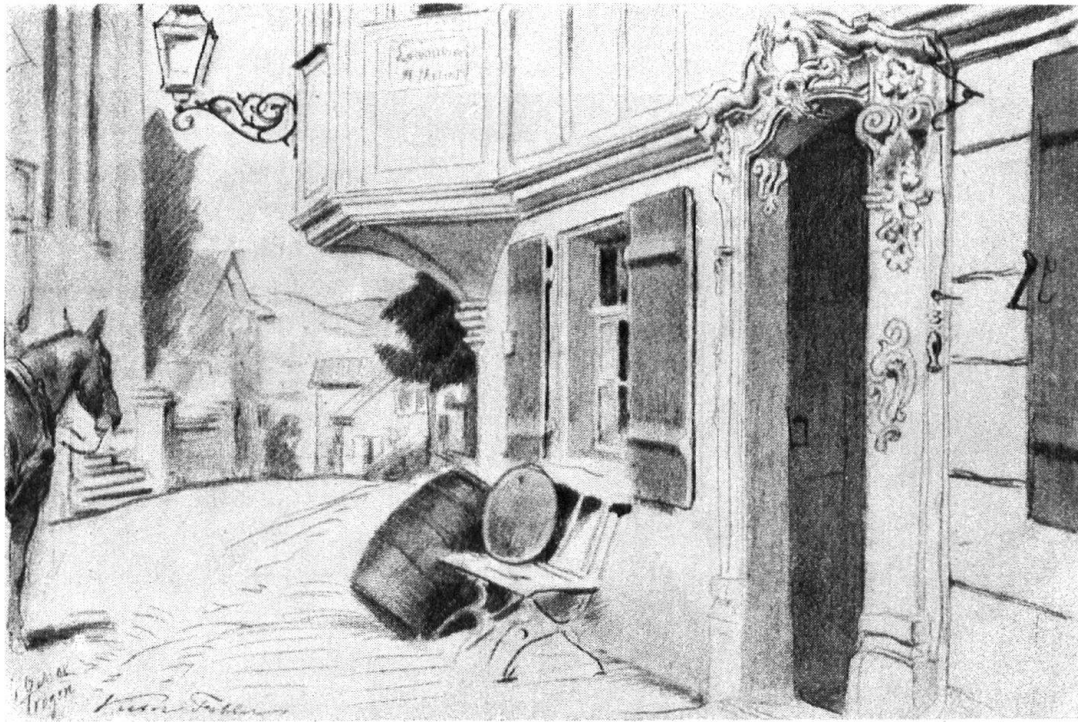


Abb. 8. Eingang des Gasthofes zur „Krone“ in Trogen. Bleistiftzeichnung.
Fig. 8. Porte d'entrée de l'hôtel «zur Krone» à Trogen. Crayon.

Intérieur mit seinen malerischen Lichteffekten war überhaupt ein Lieblingsthema Toblers, und er hat deren Hunderte gezeichnet und gemalt: Sennhütten in der Schweiz und im süddeutschen und österreichischen Alpenland, Bauernstuben, wie wir eine im Bild Nr. 4 beigegeben haben, im Appenzellerland, im Rheintal, im Kanton Graubünden. Wirtslokale, Korridore, Kreuzgänge, Treppenhäuser, Ställe, Kirchen mit und ohne Staffage. Ein grösseres Ölgemälde stellt z. B. den Flur des herrlichen Pfarrhauses in Trogen dar, mit den reichen Rokokostukkaturen aus den 70er Jahren des XVIII. Jahrhunderts, ein anderes den Dom zu Freising. Das Ölbild „Im Refektorium“ versetzt uns in ein Kloster, „Heitere Nachrichten“ unter anderm in sein Vaterhaus, eine ganze Reihe fein empfundener Genrebilder in sein malerisches Münchener Atelier. Die Studie, Abb. 4, ist ein Motiv aus Speicher, die Ofenecke eines alten Bauernhauses daselbst. Wie hübsch lässt sich's dabei phantasieren! Aus dem Flur, von welchem eine geländerlose Blocktreppe zu den Kammern hinaufführt, sehen wir den Bauern über die ausgetretene Türschwelle hereinkommen. Er setzt sich hinter der Türe auf die, von mancher Generation spiegelblank gerutschte, Ofenbank, langt sich vom Ofenabsatz ein Schwefelholz herunter, das er am altgewohnten Plätzchen anstreicht, und zündet sich sein Lindauer Pfeifchen an. Mit Hilfe des Stiefelknechtes zieht er seine nasse Fussbekleidung aus und die trockenen Holzböden an, nimmt das Käslättli zur Hand und schmaucht gemütlich seinen Tabak, indes im Ofenrohr hinter seinem Kopfe



Abb. 9. Tanzplatz in Appenzell. Nach dem Ölgemälde im Museum zu Glarus.
Fig 9. Scène de danse à Appenzell, d'après le tableau à l'huile du musée de Glaris.



Abb. 10 und 11. Trachtenstudien zum Bilde „Tanzplatz in Appenzell“. Federzeichnungen.
Fig. 10 et 11. Etudes de costumes pour la « Scène de danse à Appenzell ». Dessin à la plume.



Abb. 12. Uli Rotach. Gouache-Studie.
Fig. 12. Uli Rotach. Etude à la gouache.

die brodelnde Suppe ihm angenehme Musik macht. Die halbkugeligen Löcher des gemauerten, weissgetünchten Ofens strahlen eine wohlige Wärme aus und trocknen im Nu die an der Ofenstange aufgehängten Windeln und die Geschirrtücher der sorglichen Hausfrau. Über der Türe gleich daneben ist der Appenzellerkalender versorgt, der über das Wetter und die zivilen Verhältnisse des lieben „Vechli“ zuverlässige Auskunft gibt, worin auch der Bauer als Gemeinderichter oder Ratsherr gedruckt verzeichnet ist, und so die Ehre des Hauses der Nachwelt überliefert. — Das zweite Interieur (Abb. 7) zeigt einen vornehmeren Ofen, mit gemalten Kacheln und reich gegliedertem Kranz im Schloss in Appenzell. Auch die Ar-

chitektur und das Mobiliar des Zimmers deuten den Wohlstand der alten Besitzer an.

Die Abbildung 8 zeigt uns ein Stück des alten Gasthauses zur „Krone“ in Trogen, das früher Privathaus und Heim der Grosseltern Toblers war. Wie oft mag Tobler von der frühen Jugend bis in sein Alter durch dieses Portal geschritten sein, das so schönen Frührokokoschmuck zeigt. Das ganze Haus war im gleichen Stile reich bemalt; aber nur halbverblichene Überreste an den in den Holzwänden versteckten Aufziehläden zeugen von verschwundener Pracht. Die schmucke Haustüre trägt ebenso bemerkenswertes Beschläge und einen hervorragend schönen messingenen Löwenkopf, als Klopfer. Auch die beiden Wirtsstuben und einzelne Schlafzimmer zeigen noch die echte, alte Ausstattung.

Vom Appenzellerhaus und seiner Bauart hat die Heimatschutzzeitschrift in Heft 8, 1912, ein Bild gegeben. Solche Heimwesen hat Tobler überaus viele gezeichnet und gemalt, von denen keines einem anderen vollkommen gleicht, und das „Heimelige“ daran in seiner trauten Umgebung von Obst- und Blumengarten zu sprechendem Ausdruck gebracht. (Abb. 3 u. 5.) Die von ihm gewählten Häuser sind natürlich wesentlich vom malerischen Standpunkt aus behandelt, fordern sie



Abb. 13. Alter Appenzeller Bauer. Gouache-Studie.
Fig. 13. Vieux paysan appenzellois. Etude à la gouache.

doch dazu geradezu auf. — Einen ganz besonderen Reiz hat das Appenzellerland im Schnee. Ein solches Schneebildchen stellt Abb. 2 dar, die Steingasse unterhalb Trogen, am Wege nach dem „Bad“. Es ist eine recht malerische Ecke zu allen Jahreszeiten; aber im Winter stechen die braunen Samttöne der sonnverbrannten Häuschen erst recht vom weissen Geflimmer ab. Wie gemütlich stapft der Milchler den Hang herunter! Bald wird er den andern Bauern ablösen, der beim Häuschen interessante Zwiesprache abhält, und für die gewichtige Neuigkeit, die er gerade vom Dorfe bringt, ist ihm gewiss das Mädchen unterm Fenster dankbar. — Für die hübsche Schlachtkapelle am Stoss, Abb. 6, bildet der stattliche Baum einen wirksamen Hintergrund. Wieviele der Prozessionen hat er schon gesehen, die von den Männern des Standes Innerrhoden alljährlich zur Erinnerung an die siegreiche Abwehr der Österreicher im Jahre 1405 dorthin gemacht worden sind! — Wie schon gesagt, war Victor Tobler aber nur nebenbei Landschaftler. Sein Hauptgebiet war das Historienbild. So liess er es sich nicht nehmen, auf die 500-Jahrfeier der



Abb. 14. Appenzeller auf Posten. Federzeichnung.
Fig. 14. Appenzellois aux avant-postes. Dessin à la plume.

Schlacht bei Vögelisegg die von seinem Sohn E. V. Tobler verfasste Festschrift: „Die Appenzeller Freiheitskriege“ mit vierzig Illustrationen zu versehen und damit auf neue seine Liebe zum engeren Vaterlande zu dokumentieren. Die Hauptfigur des Titelbildes der Schrift ist Uli Rotach, von welchem unsere Abbildung 12 eine Gouache-Studie bringt. Die Stellung des kämpfenden Helden ist natürlich und das lose Gewand lässt die Heftigkeit seiner Bewegung gut erkennen. Auf dem Titelbild der Festschrift ist das westenartige Kleidungsstück durch ein Sennenüberhemd ersetzt, wie es auch der „Appenzeller auf Posten“ trägt (Abb. 14). Dieser mit Schwert und

Hellebarte bewaffnete Krieger ist ein ganz ausgesprochener Appenzeller. Er brauchte seine Lederkappe nicht zu tragen, um doch als solcher erkannt zu werden. Die Bewegung und Charakterisierung auch dieser Figur ist lebendig und schön.

Wie Tobler seine Mitlebenden gezeichnet und gemalt hat, zeigt die reizende Farbenstudie des Speicherers Uli Kürsteiner (Abb. 13). Der alte Mann schaut in die Welt hinaus wie einer, der ein gutes Gewissen hat. Aber nicht nur Rechtlichkeit und Herzensgüte sprechen aus dem gesunden Gesichte mit den kleinen, klaren, blauen Augen, auch die landesübliche Pfiffigkeit und der obligate Mutterwitz.

Gerne hätten wir aus der Fülle des für unsere Arbeit geeigneten Stoffes noch eine Anzahl Bilder beigegeben. Aber dazu reichte der Raum des Heftes nicht aus. Das Vorhandene wird zu der Erkenntnis führen, dass Tobler ein Künstler war, der wie wenige es verdiente, dass man seiner in dem Organ der Vereinigung für Heimatschutz dankbar gedenkt. Noch war es ihm vergönnt, für die Zentenarfeier des Eintrittes Appenzells in den Bund ein schönes Gedenkblatt zu schaffen, das seinen Namen im engeren Vaterlande wieder auffrischte und jetzt in mancher Appenzellerstube hängt. Allzufrüh für seinen ausgedehnten Bekanntenkreis, der ihn als Mensch und Künstler hochgeschätzt hatte, erlag Victor Tobler Anfang Februar 1915 einem hartnäckigen Leiden im Krankenhause Schwabing in München. Ehre seinem Andenken! Das wohlgelungene Bild des Künstlers (Abb. 1) reproduziert ein Holzschnitt seines Sohnes, Georg Tobler, der als Maler in München lebt.

Die Victor Tobler-Nummer unserer Zeitschrift ist von der Sektion Appenzell A.-Rh. zusammengestellt worden.